

## Beiträge zur Geschichte der Orgeln in St. Peter

Von Gerhard Gf. Walterskirchen – Salzburg

Die Anfänge von Orgelbau und Orgelspiel in Salzburg setzt Alois Joseph Hammerle<sup>1</sup> für das 9. Jh., Hermann Spies<sup>2</sup> dagegen für das 10. bzw. 11. Jh. an. Tatsächlich müssen Orgeln in Salzburg schon früh in der Liturgie Verwendung gefunden haben, da bereits 1310, also noch vor der bekannten *Constitutio Docta SS. Patrum* Papst Johannes' XXII., eine Salzburger Synode den Gebrauch aller Musikinstrumente mit Ausnahme der Orgel *propter abusum histrionum*<sup>3</sup> in der Kirche verbot.

Aus dieser Zeit haben wir auch von St. Peter die ersten konkreten Nachrichten, die auf eine bereits bestehende Orgeltradition hinweisen: 1312 ließ Abt Rupert IV. eine neue große Orgel errichten, 1368 legte Abt Johann II. 24 Pfund Denare für *Lon, Zinn, Blei, Nägel und Cost*<sup>4</sup> zur Anschaffung eines neuen Instrumentes aus und schließlich wurde unter Abt Otto II. (1375–1414) eine Orgel repariert und eine neue große Orgel gebaut<sup>5</sup>.

### Zur Geschichte der Chororgeln

Neben der großen Orgel standen also bereits im 14. Jh. kleinere Orgeln in Verwendung. Ihren Standort erfahren wir erst aus späteren Quellen: Ein Positiv befand sich in der Veitskapelle, ein weiteres auf dem Konventchor (Psallierchor). Seit dem 17. Jh. ist auch auf dem Vitalis-Chor ein Werk nachweisbar. Diese Orgeln wurden – gemäß dem *Caeremoniale Episcoporum* vom Jahre 1600 – alternierend mit dem Chor bei Meßgesängen, bei der Vesper und bei der Matutin gespielt. Zumindest vorübergehend war auch in der Sakristei ein Positiv – wohl eine Tragorgel, die bei Prozessionen

<sup>1</sup> Alois Joseph Hammerle, *Chronik des Gesanges und der Musik in Salzburg*. Salzburg 1874, S. 9.

<sup>2</sup> Hermann Spies, *Zur Geschichte der Salzburger Domorgeln*. In: *Kirchenmusikalische Vierteljahrsschrift* Heft III. Salzburg 1893, S. 88.

<sup>3</sup> Hermann Spies, *Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik in Salzburg im Spätmittelalter und zu Anfang der Renaissance*. In: *MGSLK* 91 (1951), S. 142.

<sup>4</sup> ebenda. S. 144.

<sup>5</sup> Archiv St. Peter, Hs A 622 fol. 22/23.

<sup>6</sup> Archiv St. Peter, Hs A 622 fol. 149.

verwendet wurde – vorhanden<sup>6</sup>. 1584 befand sich auch im kleinen Prälatenzimmer bei der Kanzlei *ain schön klein Positif*<sup>7</sup>. Das Positiv in der Sakristei wurde 1444 vom berühmten Mainzer Orgelmacher Heinrich Traxdorff erbaut; über Herkunft und Entstehungszeit des Positivs im Prälatenzimmer fanden sich bisher keine Angaben.

Bis zum Ende des 19. Jh.s liefern allein die erhaltenen Rechnungsbücher knappe Informationen über die genannten Werke, wobei eine dezidierte Zuordnung wegen der allgemeinen Bezeichnung *klaine orgl* bzw. Chororgel nicht immer möglich ist. Im einzelnen ergibt sich daraus – nach dem derzeitigen Stand der Forschung – folgende Übersicht:

- 1509 Renovierung des Positivs in der Veitskapelle durch Matthäus Schwicker<sup>8</sup>
- 1588 Überholung und Stimmung dieses Positivs durch den Erfurter Orgelmacher Christoph Schreiber. Gleichzeitig wurde es mit neuen Blasbälgen versehen<sup>9</sup>.
- 1601 Neubau der Orgel im Vitalis-Chor für 900 fl durch den Traunsteiner Orgelmacher Hipolit Erle<sup>10</sup>
- 1628/29 Neubau der Chororgel (im Konventchor?) durch den Salzburger Orgelmacher Hannsen Geissler<sup>11</sup>
- 1638 Ausbesserung und Stimmung der Chororgel durch den Konstanzer Orgelmacher Daniel Haill<sup>12</sup>
- 1665 Stimmung der *khlainen Orgl* (im Konventchor?) durch Blasius Hofer aus Dünkirchen in Flandern<sup>13</sup>
- um 1715 Reparatur der kleinen Orgel (im Konventchor?) durch den Salzburger Hoforgelmacher Johann Christoph Egedacher<sup>14</sup>
- 1767 Neubau des Positivs im Konventchor *von hartem Holz, und fast neuen Pfeiffen* für 90 fl durch Hoforgelmacher Johann Rochus Egedacher<sup>15</sup> (Abb. 164)  
Dem Preis entsprechend dürfte es sich nur um einen Umbau des Positivs gehandelt haben – vielleicht war das Ergebnis jenes Instrument, dessen Entwurfzeichnung noch erhalten ist:
- 1800 Neubau der Orgel am Psallierchor für 450 fl durch den Salzburger Hoforgelmacher Johann Schmidt<sup>16</sup>. Diese Orgel wurde in

<sup>7</sup> Hermann Spies, Die Orgeln in der Regierungszeit des Fürsten und Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612). In: Salzburger Museumsblätter Jg. 6 (1927), S. 4.

<sup>8</sup> Archiv St. Peter, Hs A 626 fol. 19.

<sup>9</sup> Archiv St. Peter, Hs A 713 fol. 128<sup>v</sup>.

<sup>10</sup> Archiv St. Peter, Hs A 716 fol. 179<sup>v</sup>.

<sup>11</sup> Archiv St. Peter, Hs A 721.

<sup>12</sup> Archiv St. Peter, Hs A 733 fol. 140<sup>v</sup>.

<sup>13</sup> Archiv St. Peter, Hs A 759 fol. 59.

<sup>14</sup> ÖKT XII S. CXXII.

<sup>15</sup> Archiv St. Peter, Hs A 839 S. 28.

<sup>16</sup> Archiv St. Peter, Hs A 535.

dem zum Theil noch alten Kasten mit einem Pedal aufgesetzt. Aus den alten Pfeifen ließ Abt Dominikus Hagenauer durch Schmidt ein Tragörgele machen.<sup>17</sup>

1823 Nachbesserung der beÿden kleinen Orgeln in dem Convent- und auf dem Vital-Chore durch den Salzburger Orgelbauer Joseph Konradt<sup>18</sup>

1863 Reparatur und Stimmung der Orgel am Psallierchor durch Johann Nepomuk Mauracher<sup>19</sup>

Über die weitere Entwicklung gibt das Diarium von Abt Willibald Hauthaler Auskunft<sup>20</sup>:

Anfang des Jahres 1905 war das *Orgelwerk am Sommerchor* [Psallierchor] derart deffekt, daß Abt Willibald den Salzburger Orgelbaumeister Franz Mauracher beauftragte, *das Ganze zu untersuchen und . . . schriftlichen Bericht zu machen*. Mauracher zerlegte die Orgel und konstatierte, daß die Windladen *infolge der Heizeinrichtung* gänzlich ruiniert und praktisch irreparabel waren. So gab Abt Willibald Franz Mauracher den Auftrag zum Neubau der Orgel am Konventchor, zugleich auch *die kleine Orgel auf dem St.-Vitalis-Chor zu konfiszieren und das brauchbare Materiale für die neue Konvent-Orgel zu verwerten*. Am 6. Februar 1905 wurde die alte Orgel am St.-Vitalis-Chor ganz beseitigt, weil ganz überflüssig, weil vom Holzwurm stark zerfressen.

Die neue Orgel im Konventchor sollte größer werden mit 6 Registern und einem ordentlichen Pedale. Bereits am 19. April 1905 war Franz Mauracher mit der Aufstellung der neuen Orgel fertig. Der neubarocke Orgelkasten wurde über der Tür zur Abtei aus Nußholz angebracht und der Blasbalg über der Stiege zum Winterchor – der alte Blasbalg lag dagegen unter dem Fußboden des Chors und der Orgelkasten stand früher mitten im Chor. (Abb. 165)

Diese Orgel hatte folgende Stimmen auf einem Manual und Pedal:

Prinzipal	8' (= Fuß) <sup>20a</sup>	Flöte	4'
Gedackt	8'	Fugara	4'
Salicional	8'	Bourdon	16'
Voix celeste	8'		

Dazu kamen eine Pedalkoppel, Ober- und Unteroktavkoppel, ein Piano-Zug und ein Crescendo-Tritt. Die pneumatische Anlage erlaubte eine Aufstellung des Spieltisches in einiger Entfernung vom Werk mitten unter den Betstühlen.

Diese Orgel stand bis 1950 in Verwendung und wurde danach abgetragen.

<sup>17</sup> Archiv St. Peter, Hs A 873.

<sup>18</sup> Archiv St. Peter, Hs A 84 S. 96.

<sup>19</sup> Archiv St. Peter, Hs A A 93.

<sup>20</sup> Archiv St. Peter, Hs A 96 S. 126ff.

<sup>20a</sup> Die Fußzahl (z. B. 8') zeigt die Tonhöhe eines Registers (= alle Pfeifen gleicher Bauart und gleichen Klangcharakters) an.

Inzwischen war 1925 – im Zuge der neuen volksliturgischen Bestrebungen – eine Chororgel im Presbyterium der Stiftskirche durch die Orgelbaugesellschaft *Cäcilia* aufgestellt worden. Sie hatte pneumatische Traktur und 15 klingende Register auf 2 Manualen und Pedal:

I. Manual:		II. Manual: Quintatön	8'*
Prinzipal	8'	Flute harmonique	
Hohlflöte	8'	Gamba	8'
Salicional	8'	Aeoline	8'
Oktave	4'	Vox coelestis	8'
Rohrflöte	4'	Gemshorn	4'
Flöte	2'	Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Pedal: Subbaß	16'		
Bourdon	16'		* (' = Fuß)

Dazu kamen, neben den Normalkoppeln, wieder Ober- und Unteroktavkoppeln, eine Reihe von Spielhilfen, feste Kombinationen und Tritte für Crescendo und Schweller. Trotz einer Entfernung von 18 Metern zwischen Spieltisch und Orgelwerk war für die Zeitgenossen *in der Ansprache [der Pfeifen] vollkommene Präzision erreicht*, die ganze Anlage wurde als *Schmuck für das altherwürdige Gotteshaus*<sup>21</sup> empfunden. Für den britischen Organologen Rev. Andrew Freeman war diese Orgel hingegen die häßlichste, die er in Österreich gesehen hatte:

*This [instrument] is placed in a loft at the east of the south aisle, so that is not seen from the body of the church. This is a good thing, for it is the ugliest front of any organ I saw in Austria: no case, only some staring aluminium-painted pipes in a row to screen the interior pipe-work*<sup>22</sup>.

1957 wurde diese Chororgel durch Orgelbaumeister Fritz Mertel sen. auf elektrische Traktur umgestellt, von 16 auf 23 Stimmen erweitert und mit der Hauptorgel auf der Westempore verbunden, so daß seither beide Orgeln vom neuen, 2-manualigen elektrischen Spieltisch der Chororgel aus spielbar sind.

### Zur Geschichte der großen Orgel

Unsere Kenntnis der Baugeschichte der großen Orgel zu St. Peter beginnt – wie bereits erwähnt – mit dem Jahr 1312. Ähnlich wie für den Dom dürfen wir jedoch auch für St. Peter eine frühe, vielleicht bis ins 9. Jh. zurückreichende Orgeltradition annehmen. *Wenn nämlich der Salzburger Suf-fragan, der Bischof von Freising, Orgelbauer und -spieler beschäftigte, so ist am*

<sup>21</sup> Salzburger Chronik Nr. 280 (1925).

<sup>22</sup> The Organ XV (1936) S. 197.

Sitz des Metropoliten der Bau und die Verwendung eines solchen Instrumentes mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Arn war mit dem neuen Instrument am kaiserlichen Hofe bekannt gemacht worden. Die kirchlichen und weltlichen Feierlichkeiten beim Besuch Karls des Großen im Jahr 803 in Salzburg machen das Vorhandensein einer Orgel wahrscheinlich . . .<sup>23</sup>.

Über die beiden großen Orgeln, die im Laufe des 14. Jh.s entstanden, besitzen wir keine weitere Nachricht. Vermutlich im Zusammenhang mit der Errichtung des Lettners ließ Abt Petrus Klughamer 1444 durch einen der bedeutendsten Orgelmacher seiner Zeit, Heinrich Traxdorf aus Mainz, eine neue große Orgel aufstellen, zugleich auch ein Positiv in der Sakristei. Traxdorf arbeitete, unterstützt von vier Gehilfen, sechs Monate an beiden Werken und erhielt 199 Pfund und 96 Pfennige ausbezahlt, dazu freie Kost für sich und seine Helfer während dieser Zeit<sup>24</sup>. Seine Abfindung durch das Kloster bestätigte Traxdorf in einer am 4. Dezember 1444 besiegelten Urkunde (Abb. 166). Daraus geht auch hervor, daß diese Orgel bereits zwei Manuale hatte, ein Hauptwerk und ein Rückpositiv. Wie bei der Orgel der St.-Sebaldu-Kirche in Nürnberg, die Traxdorf in den Jahren 1440/41 erbaut hatte, wird auch in St. Peter das Hauptwerk als Blockwerk mit ungeteilter Mixtur ausgeführt gewesen sein, während die Register des Rückpositivs einzeln und zusammen spielbar waren.

Eine Reihe von Erfindungen, vor allem die der Schleiflade, beschleunigten in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s den Umwandlungsprozeß von der Blockwerks- zur Registerorgel. Neben den Prinzipalen wurden nun auch offene Flöten, verschiedene Gedackte und einzelne Zungenstimmen gebaut, so daß die Orgeln aus der Mitte des 15. Jh.s um 1500 bereits veraltet waren. So ließ Abt Wolfgang Walcher 1505 eine neue große Orgel durch Christian Taler aus Wasserburg/Inn bauen. Taler verwendete dazu Zinn und Blei der Traxdorf-Orgel. Paul Hofhaimer nahm die Orgel mit einem Probespiel ab, wie wir aus der Eintragung im Rechnungsbuch von St. Peter<sup>25</sup> wissen:

*Item de novo fieri iussimus organum in ecclesia nostra maiori per magistrum Christianum ex Wasserwurgo et convenimus cum eo coram fratribus pro denariorum libris 200, secreto addidimus denariorum libras 50, sed opere completo superaddidimus libras 62 iudicio magistri Pauli Monarche Organistarum et eidem magistro Paulo, quia probavit et promovuit organum, denariorum libras 20. Et fecimus cum prefatis frequentes expensas et habuit de veteri organo stannum et plumbum, non est tale opus in civitate.*

Diese neue Orgel hatte also nicht ihresgleichen in der Stadt, und auch Hofhaimer, der als *Monarch der Orgelspieler* apostrophiert wird, muß sie so unvergleichlich gefunden haben, daß auf sein Geheiß Abt Wolfgang dem Orgelbauer ein Draufgeld in der Höhe eines Viertels der Kaufsumme bewil-

<sup>23</sup> Franz Zagiba, Musikgeschichte Mitteleuropas von den Anfängen bis zum Ende des 10. Jh.s. Forschungen zur älteren Musikgeschichte Bd. 1. Wien 1976, S. 100.

<sup>24</sup> Archiv St. Peter, Hs A 622 fol. 149.

<sup>25</sup> Archiv St. Peter, Hs A 626 fol. 17.

ligte. Doch auch Hofhaimers Spiel muß außergewöhnlich empfunden worden sein, da es mit 20 Pfund – was einem Monatsgehalt der Salzburger Hofkapellmeister im 16. Jh. entspricht – honoriert wurde. Vielleicht hatte sich Hofhaimer auch in beratender Funktion beim Bau dieser Orgel verdient gemacht – Innsbruck hatte ja acht Jahre zuvor durch Wolfgang Reichenauer eine ähnliche Orgel mit vielen Registern und vorzüglichen Stimmen gleich Trompeten, Pfeifen, Flöten, Zinken, Krummhörnern, Schalmeien, Trommeln, Drehleiern und Vogelgesang<sup>26</sup> erhalten.

Talers Orgel diente mehr als 100 Jahre. 1588 ließ sie Abt Martin Hattinger durch den Erfurter Orgelmacher Christoph Schreiber überholen:

*Item die groß Orgel in nostro templo durch Maister Christoff Schreiber von Erdfuert Orgelmacher renovieren, das Pfeifwerck heraus nemen, wider einsetzen, neue [Pfeifen] machen und die alten letten und stimmen auch die Palspalk beßern laßen darzue man im allen zeug reichen und die kost außer deß tranks geben und ime fuer sein angewandte arbeit bezalt und 1 dukaten uxori zu leitkauf 106 fl 6 β<sup>27</sup>.*

Nach dem Abbruch des Lettners wurde eine neue große Orgel geplant, die 1618 bis 1620 der aus Isree in Schwaben gebürtige Meister Daniel Haill bereits auf der Westempore erbaute. Sie hatte 24 Register samt einem Rückhossittiff und wurde vom Hochfürstlichen Capellmaister und Hoforganisten alhie Peter Bonamico und Carolo von der Hofen überschlagen und approbiert, ganz gerecht, ohne mangl und . . . bestandthafftig<sup>28</sup> befunden. Das Material – Zinn, Blei, Holz und Felle, lieferte das Kloster, das Sprengwerk zum Orgelkasten der Tischler Turri<sup>29</sup>. Diese Orgel wird ähnlich disponiert gewesen sein wie die einige Jahre zuvor erbaute Haill-Orgel in der St. Stephanskirche von Lindau<sup>30</sup>:

*Im oberen werckh:*

*Prinzipal, Cymbelen, Hornlin, Superoctav,  
Mixtur, Octav, Doppelte Octav, Flötten,  
Zinken und Copul*

*Im Ruckwerckh:*

*Principal gedeckt, Octav, Mixtur, Hörnlin,  
Cymbeln, Rauschwerckh oder Posaunen, Vogel-  
sang, Heerpaucken und Tremulant*

Noch dreimal suchte Daniel Haill sein neues Werk heim, zunächst 1622 – bei dieser Gelegenheit brach er auch die alte Chororgel ab – 1631, um die große Orgel, neben anderen Arbeiten, in die cohrhöhe zu richten<sup>31</sup> [den Chorton als Stimmtön zugrunde zu legen], und 1638, um seine Orgel zu überholen und

<sup>26</sup> Walter Senn, Musik und Theater am Hof zu Innsbruck. Innsbruck 1954, S. 43.

<sup>27</sup> Archiv St. Peter, Hs A 713 fol. 128<sup>v</sup>.

<sup>28</sup> Archiv St. Peter, Hs A fol. 291<sup>r</sup>.

<sup>29</sup> Archiv St. Peter, Hs A 717 fol. 41 ff.

<sup>30</sup> Hans Nadler, Die Orgeln von St. Stephan in Lindau 1506–1975. Neujahrsblatt 24 des Museumsvereins Lindau. Lindau 1975. S. 11.

<sup>31</sup> Archiv St. Peter, Hs A 723 fol. 120.

zu stimmen<sup>32</sup>. Dieselben Arbeiten nahm 1665 der aus Dünkirchen in Flandern gebürtige Orgelmacher Blasius Hofer<sup>33</sup>, 1671 der Straubinger Orgelmacher Christoph Egedacher vor. Dessen Sohn, der Salzburger Hoforgelmacher Johann Christoph Egedacher, reinigte um 1715 die Orgel, versah sie mit neuen Blasbälgen und *neueren Registern* und nahm auch 1730 eine größere Reparatur vor<sup>34</sup>.

Im Zuge der Neugestaltung des Inneren der Stiftskirche unter Abt Beda Seeauer wurde 1762/63 die große Orgel für 800 fl durch Hoforgelmacher Johann Rochus Egedacher renoviert<sup>35</sup>. 1763 wurde auch der Orgelkasten der Haill-Organ von 1620, der 1730 mit einer Uhr bekrönt worden war<sup>36</sup>, durch Lorenz Härmbler nach folgendem Entwurf umgestaltet (Abb. 167).

1793 ließ Abt Dominikus Hagenauer die große Orgel *auf Cornet stimmen, sie in vielen verbessern, und mit einem neuen Register einer Gamba versehen mit einem Kosten [aufwand] von 334 fl*<sup>37</sup>.

Damals hatte die Orgel folgende Disposition:

Hauptwerk:		Rückpositiv:		Pedal:	
Principal	8'	Copel	8'	Gambabaß	16'
Copel	8'	Principal	4'	Subbaß	16'
Gamba	8'	Flöte	4'	Großbaß	16'
Octav	4'	Superoctav	2'	Principal	8'
Flöte	4'	Quint	1 $\frac{1}{3}$ '	Octav	4'
Quint	2 $\frac{2}{3}$	Cimbel	[1 $\frac{1}{2}$ ']	Superoctav	2'
Superoctave	2'			Mixtur	[4']
Cornet	[4'] <sup>38</sup>			Posaune	8'
Cimbel	[1']				
Mixtur	[2']				

Diesen Registerfundus bestätigt auch der *Umschaffungsplan* Abbé Voglers, als er 1805 begann, die große Orgel der Stiftskirche nach seinem System zu *simplifizieren*. Abt Dominikus berichtet darüber in seinem Tagebuch<sup>39</sup>:

*Herr Abbé Vogler einer der berühmtesten Musik Kompositeur, Virtuos auf der Orgel, und nach Akustischen Grundsätzen Orgel Einrichter, kam den 23ten July [1805] hier an, und nahm nach voraus gegangener Empfehlung von Lambach bey mir, sein Absteig Quartier . . . Er besah gleich die große Kirchenorgel, untersuchte sie und versprach, sie nach seinen Grundsätzen zu verstärken, um sich ein Andenk-*

<sup>32</sup> Archiv St. Peter, Hs A 733 fol. 140<sup>v</sup>.

<sup>33</sup> Archiv St. Peter, Hs A 759 fol. 58<sup>v</sup>.

<sup>34</sup> Hermann Spies, Abbé Vogler und die von ihm simplifizierte Orgel von St. Peter in Salzburg. Orgelmonographien V. Mainz 1932, S. 25.

<sup>35</sup> Archiv St. Peter, Hs A 535.

<sup>36</sup> ÖKT XII S. CXLIV.

<sup>37</sup> Archiv St. Peter, Hs A 75 S. 580 f.

<sup>38</sup> Die in eckige Klammer gesetzten Ergänzungen stammen aus dem Befund von Johann Nepomuk Mauracher vom 24. September 1860.

<sup>39</sup> Archiv St. Peter, Hs A 78 S. 651.

10. Nov. 1809 Prüfungs-Plan 1809 F. 23  
 der nach dem Vogler'schen Simplifikations-System unternommenen

# Umschaffung der großen Orgel

im Benediktiner-Stifte zu St. Peter in Salzburg.

- I. 1. Marche der Seraphiner Ordens-Ritter in Stockholm.  
 2. Adagio.  
 3. Glockenspiel.
- II. 1. Flöten-Konzert: Allegro. Andante. Rondo.  
 2. Die Hirtenwonne, vom Donnerwetter unterbrochen etc.  
 3. Händels Halleluja zu zwey Themata, fugirt zu dreyn. \*)

Um dieser Orgel, die aus 1305 Pfeifen bestand, mehr Stärke, mehr Mannigfaltigkeit, einen 3-füßigen Untersatz im Pedal, einen 16-füßigen im Manual zu verschaffen, und nach akustischen Grundsätzen Veretzungen ange stellt, und 528 Pfeifen herausgenommen worden, die mit dem Zusatz von 119 Pfeifen gemäß einem neuen Plan zu einer 6-füßigen Orgel ertledlich wären.

\*) Hier wird nach dem Simplifikations-System registriert, und die volle Stärke mit 480 Pfeifen ertungen, weil unter 780 übrigen Pfeifen 300 bloß zur Abwechslung dienen.

Alte,		neue Disposition.				
		Akustische Wirkung.	Dualität.	Quantität.	Harmonische Relation.	
Hauptmanual.	Principal	Untersatz 16 Fuß.	Principal	8 Fuß	C zum C	
	Coppel		Nasat	5 1/3	G ---	
	Gamba		Gamba	8	C ---	
	Octav		Principal	4	c ---	
	Flöte		Ged.	4	c ---	
	Quint		Quint	2 2/3	g ---	
	Superoctav		Terz	1 3/5	e ---	
	Cornet		Terz	1 3/5	e --- c	
	Cimbel					
	Mixtur					
Weiteres Manual.	Coppel		Coppel	8	C --- C	
	Principal		Principal	4	c ---	
	Flöte		Flöte	4	c ---	
	Superoctav		Superoctav	2	c ---	
	Quint		Quint	1 1/3	g ---	
Cimbel						
Pedal.	Gambabaß	Untersatz 2 1/2 Fuß.	Gambabaß	16	C ---	
	Subbaß		Nasat	10 2/3	G ---	
	Grosbaß		Princ.	16	C ---	
	Principal			8	c ---	
	Octav			4	c ---	
	Superoctav			2	c ---	
	Mixtur			1	c ---	
Posaun	Fag.	8	C ---			

Da keine kleinere Pfeife als  $c \frac{1}{8}$  Fuß gebildet wird, so hört die

Superoctav  $c$  zu  $C$  beym Tasten  $c$  mit  $c \frac{1}{8}$  Fuß auf.

Terz  $e$  —————  $as$  —————  
 Quint  $g$  —————  $f$  —————

ken hier zu machen. Er fieng den 29 July mit 2 Gehilfen zu Arbeiten an, entfernte über 500 Pfeifen, und verstärkte den Thon ohne eine neue Pfeiffe einzusetzen, erstaunend. Samstag, den 3ten August war die Orgel fertig, und Sonntag, den 4ten legte er ein von ihm komponiertes Amt auf, bey welchem alle Hofmusicci umsonst dienten, und die Kirche voll ansehnlicher Leute war. Montag, den 5ten ließ er sich besonders auf dieser Orgel hören, und spielte zum Erstaunen der mehr als Tausend Zuhörern von 6 bis 8 Uhr Abends. Er ließ den Umschaffungs Plan der Orgel, und das, was er darauf spielte drucken und unter die anwesenden Herrschaften vertheilen. (Abb. s. S. 747)

Der Beyfall war allgemein. Vorzüglich frapant, war das Glockenspiel, die Hirtenwonne und das diese unterbrechende Donnerwetter. Daß letztere war so täuschend und so heftig, daß man es fast kaum aushalten konnte, und allgemeines Verwundern erweckte. Er spielte alles dieses umsonst, und ganz nach seiner Phantasia, ohne etwas aufgelegt zu haben.

Selbst der anwesende Domorganist Michael Haydn soll von der Neuheit des Tones, . . . von der majestätischen Fülle des Vortrages in dem Donnerwetter, von dem Zauber der Einfachheit in dem Hirtenlied usw., so bewegt gewesen sein, daß ihm das ewig kindliche Gemüt in Tränen aufschmolz<sup>40</sup>.

Wie der Umschaffungsplan zeigt, beruhte Voglers Simplifikationssystem auf der Möglichkeit, durch Kombination von Obertönen einen fehlenden Grundton als Differenzton zu erzeugen. Dadurch konnten die materialaufwendigen tiefen Stimmen eingespart werden. Die größere Lautstärke resultierte aus der Summierung von Oktaven und Quinten und der Windersparnis durch Weglassen der zur Mannigfaltigkeit geeigneten Register. Mit diesen überflüssigen Stimmen – es waren mehr als 500 Pfeifen – baute der Reichenhaller Orgelbauer Leonhart Sauer 1809 eine Orgel für die dem Stift St. Peter inkorporierte Pfarrkirche Grödig<sup>41</sup>.

Die Begeisterung um die von Abbé Vogler simplifizierte Orgel war nur von kurzer Dauer. Abt Albert Nagenzaun mußte schließlich für die Wiederherstellung der durch den Simplifikationshelden verdorbenen Orgel mehr als 1500 fl nebst Ablieferung mehrerer Zinngeschire<sup>42</sup> auslegen. Zunächst reparierte der Salzburger Orgelmacher Joseph Konradt 1823 die acht Blasbälge, welche sehr schathaft waren, und behängte wieder die gantze Orgel, sowohl in denen Manuahle als Peththal, so wie sie von neuem war, um das sterben und Pfeufen der Orgel zu verhindern, zerlegte das ganze Werk, gab der beraubten Orgel wieterum ihre schöne und gute Koppel [Copel 8' ], arbeitete die Dertz Meijor und Minor um, weil sie dem gehör zuwieter waren, setzte wieder einen Subbaß 16' ein und stimmte das Werk nach dem Frantzhößischen Dohn ein, besonders da jetzt alle nach diesem gestümt werten<sup>43</sup>. Bald zeigte sich, daß diese

<sup>40</sup> Hermann Spies, Abbé Vogler und die von ihm simplifizierte Orgel von St. Peter in Salzburg. Orgelmonographien V. Mainz 1932, S. 18.

<sup>41</sup> Benedikt Pillwein, Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener theils lebender Künstler. Salzburg 1821, S. 250.

<sup>42</sup> Archiv St. Peter, Hs A 84 S. 96 und 387.

<sup>43</sup> Archiv St. Peter, Hs A 656.

Reparatur und eine weitere im Jahr 1830 *sehr schlecht vollbracht* worden waren und die Orgel einer neuen radikalen Kur bedürfe, um sie ordentlich benützen zu können<sup>44</sup>. So schloß Abt Albert 1836 auf öfteres Zutringen der [St. Petri-schen] Musiker mit dem jungen Orgelbauer [Ludwig] Moser einen Vertrag ab, nach welchem derselbe die Orgel für 500 fl CMWW und 40tägige Verköstung mit den abgängigen 500 zinnernen Pfeifen versehen und ganz herstellen<sup>45</sup> sollte. Moser begann mit der Arbeit am 12. April 1836, und am 9. Juli war die Orgel vollendet in der Art, daß sie nun eine Reinheit und Stärke besaß, wie sie sie früher nie hatte<sup>46</sup>.

Dennoch zeigte sich bald, daß die alte Orgel ausgedient hatte: Stil, Geschmack und schließlich auch die Bautradition hatten sich verändert. Abt Albert Eder bat 1860 den Braunauer Orgelbauer Johann Nepomuk Mauracher, mit dem er mütterlicherseits verwandt war, um ein Gutachten über die Orgel. Mauracher bemängelte den Mechanismus der Wellaturen, der ganz von Eisen, sehr schwer und zäh zu bewegen war, die Abstraktur, die größtenteils mit Eisendraht verbunden und eingehängt, auch sehr verbogen war, die Registratur, die schwerfällig angelegt war und bei Veränderungen einen störenden Lärm verursachte. Die Manualklavatur hatte nur einen Umfang von 43 Tönen, C – c<sup>3</sup> bei kurzer großer Oktav, das Pedal nur 18 Töne, wieder mit kurzer großer Oktav. Die Klaviaturen waren ganz ausgespielt und so gestellt, daß der Organist dem Altar den Rücken kehrte. Die 8 Blasbälge hielt er für untauglich, die Holzpfeifen des Wurmstiches wegen für unbrauchbar, einzig das Pfeifenwerk von Zinn war in veränderter Form als Materiale für die neu zu erbauende Orgel<sup>47</sup> benützbar.

Johann Nepomuk Mauracher erhielt den Auftrag zum Neubau der großen Orgel im historischen Gehäuse. Am 25. Dezember 1862 war sie soweit gediehen, daß sie zum erstmal förmlich bei der Weihnachtsmette benützt<sup>48</sup> werden konnte. Fertiggestellt war sie jedoch erst im Herbst 1863. Am 15. Oktober fand die Kollaudierung statt. Die Presse berichtete darüber:

Salzburg, 17. Oktober. Dieser Tage wurde in der ehrwürdigen Benediktiner-Stiftskirche zu St. Peter, unter Zuziehung vieler sachverständiger Musiker, über die neu hergestellte große Orgel die endgültige Probe vorgenommen. Als Resultat stellte sich heraus, daß Johann Mauracher in diesem Werke etwas Ausgezeichnetes geliefert habe. Die Orgel hat 2 Manuale, im Umfange von 4½ Oktaven, ein überaus zweckmäßig in Bogenform konstruiertes Pedal von 2 Oktaven Umfang, ferner 30 Register, wovon 2 aus der alten Orgel beibehalten wurden, und nahe an 2000 Pfeifen. Die ganze Mechanik ist tadellos, alle Theile derselben bewegen sich sicher, leicht und ohne Geräusch, daher auch die Spielart sehr angenehm ist. – Die Bälge, Kanäle und Windladen, deren Größenverhältnisse aufs genaueste berechnet

<sup>44</sup> Archiv St. Peter, Hs A 84 S. 387.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Archiv St. Peter, Hs A 84 S. 412.

<sup>47</sup> Landesarchiv Salzburg, Nachlaß Spies IV. Der Originalakt war in St. Peter unauflindbar.

<sup>48</sup> Archiv St. Peter. Hs A 93 S. 10.

wurden, sind sehr winddicht und dauerhaft gearbeitet, deßhalb ist auch das Werk in pleno, wie in den einzelnen Stimmen von der reinsten, frischesten Ansprache. Großartig ist die Wirkung des vollen Werkes, von höchster Lieblichkeit und Eleganz die Solostimmen, unter welcher der Physharmonika, Gamba, Hohlflöte, dem Geigenprinzipal und Dolcissimo der Vorzug gebührt<sup>49</sup>.

Die Kirchenrestaurierung 1884 setzte dem Werk sehr zu: Es war schrecklich verstaubt, der ganze Mechanismus hatte sehr gelitten. Da in die Trompetergänge [am Chor] hinauf nur eine Stiege führte und man immer von einem zum anderen Trompetergange durch das Orgelwerk durchgehen mußte, so wurde dadurch immer viel Staub hineingebracht und aufgewirbelt und viele Pfeifen ruiniert, gelockert und verbogen. Da viele Pfeifen und Register nicht mehr dienten, so suchte sich P. Augustin [Jungwirth] eigenmächtig zu helfen, hat viele Pfeifen ausgehoben, sie aber schließlich nicht mehr richtig an die Stelle gebracht. Damit keine unberufene Hand mehr dazu kommt, wurde die zweite Stiege angebracht, und der Zugang ins Innere des Orgelwerkes durch ein eigenes Schloß abgesperrt<sup>50</sup>. Die notwendige Reinigung und Reparatur der Orgel nahm 1907 Franz Mauracher vor, setzte noch eine Anzahl neuer Zungenapparate [eine Trompete 8' statt Klarinette 8'] ein und verstärkte die Füße der großen zinnernen Prospektpfeifen, damit sie sich nicht verbiegen oder zusammen sitzen<sup>51</sup>.

1903 hatte jedoch bereits eine Expertenkommission unter Führung des Eichstätter Domkapellmeisters Wilhelm Widmann das Todesurteil über die noch in mechanischer Bauweise erstellte *schwindsüchtige, schreiende und kreischende*<sup>52</sup> Mauracher-Orgel gesprochen. Widmann war ein bedingungsloser Anhänger der Röhrenpneumatik mit ihrem jeweils jüngsten Erfindungsstand. Auch der Salzburger Domchordirektor Hermann Spies und Orgelbaumeister Franz Mauracher hielten das System der Schleifladen bei den neuen Errungenschaften für unzulässig. Tausend Dinge waren in dem alten Werk zusammen, die nicht mehr tauglich Hand und Fuß hatten<sup>53</sup>. Einen Entwurf Franz Maurachers für einen Neubau der Orgel taxierte Widmann nicht auf dem neuesten Stand.

Der Krieg unterbrach die weitere Planung. 1917 mußten die Prospektpfeifen der großen Orgel und der Chororgel im Konvent für Kriegszwecke abgeliefert werden. Der dafür erzielte Erlös für mehr als 500 kg Zinn betrug etwas über 8000 Kronen und bildete das Angeld für den Auftrag zum Neubau der heutigen großen Orgel. Er erging noch im selben Jahr an die Salzburger Firma Mertel & Dreher<sup>54</sup>. Stiftschorregent P. Augustin Jungwirth entwarf unter Beiziehung gewiegter Orgelkenner die eigenartige und gutgewählte

<sup>49</sup> Warte am Inn Nr. 42 (1863) S. 351. Sämtliche Bauunterlagen zu dieser Orgel sind verschollen.

<sup>50</sup> Archiv St. Peter, Hs A 96 S. 388.

<sup>51</sup> Ebenda.

<sup>52</sup> Archiv St. Peter, Hs A 656.

<sup>53</sup> Ebenda.

<sup>54</sup> Archiv St. Peter, Hs A 97 S. 263.

*Disposition*<sup>55</sup>. Sie umfaßte im ersten Entwurf 33 Stimmen und wurde nach dem schriftlichen Gutachten von Widmann auf folgende 39 Register ergänzt:

I. Manual:		II: Manual: (im Schwellkasten)	
Bourdon	16'	Geigenprinzipal	8'
Prinzipal	8'	Konzertflöte	8'
Gedeckt	8'	Stillgedeckt	8'
Tibia major	8'	Quintatön	8'
Gamba	8'	Salicional	8'
Gemshorn	8'	Äoline	8'
Dolce	8'	Vox coelestis	8'
Oktav	4'	Violine	4'
Rohrflöte	4'	Traversflöte	4'
Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '	Okarina	4'
Superoktave	2'	Quintflöte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Mixtur	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' 4fach	Piccolo	2'
Trompete	8'	Terzflöte	1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> '
		Akuta	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' 3fach
		Basson	16'
		Oboe	8'
Pedal:			
Prinzipalbaß	16'	Oktavbaß	8'
Subbaß	16'	Cello	8'
Violon	16'	Baßkornett	5 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> '
Stillgedeckt	16'	Oktav	4'
Quintbaß	10 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '	Posaune	16'

Das alte Gehäuse blieb selbstverständlich erhalten, das Rückpositiv aber weiter – wie bereits bei der Mauracher-Orgel – stumm. Auch einzelne Stimmen der alten Orgel fanden weitere Verwendung: Trompete 8' und Mixtur im I. Manual; Gedeckt 8' im II. Manual und Quintbaß 10<sup>2</sup>/<sub>3</sub>' im Pedal.

Die Windladen wurden im Kegelladensystem mit pneumatischer Funktion gebaut. Fünf feste Kombinationen ermöglichten dem Organisten mit einer Fingerbewegung die Umschaltung des *ff* zum *pp* zu bewerkstelligen<sup>56</sup>. Das Gebläse wurde im Orgelkasten untergebracht, der Antriebsmotor kam ins Turmgewölbe an Stelle des früheren Gebläses<sup>57</sup>. Er nahm nur wenig Raum ein, weshalb das ganze Gewölbe als Musikarchiv verwendet<sup>58</sup> werden konnte.

Die technische Prüfung der Orgel am 4. und 5. November 1918 durch den Eichstätter Domkapellmeister Wilhelm Widmann, P. Michael Horn

<sup>55</sup> Die Heimat (Sonntagsbeilage der Salzburger Chronik) Nr. 15 (1919).

<sup>56</sup> Ebenda.

<sup>57</sup> Archiv St. Peter, Hs A 97 S. 337.

<sup>58</sup> Ebenda.

vom Kloster Seckau und durch den Salzburger Domorganisten Franz Sauer fiel äußerst günstig aus. Die Kommission *beglückwünschte das Stift [St. Peter] zu der Errungenschaft und die Mozartstadt zu dem neuen Juwel*<sup>59</sup>. Und P. Augustin Jungwirth von St. Peter fügte hinzu:

*Die strebsame Firma Mertel und Dreher brachte mit diesem Werk ihr künstlerisches Können voll zur Entfaltung. Es war keine leichte Aufgabe, in der Kriegszeit und dem herrschenden Materialmangel ein so großes Werk in so kurzer Zeit fertigzustellen*<sup>60</sup>.

Als Abschluß der Kirchenrenovierung wurde 1957 auch die große Orgel umfassend überholt – sämtliche Membranen wurden erneuert – gründlich gereinigt, nachintoniert und gestimmt und schließlich mit dem neuen Spieltisch der Chororgel verbunden und spielbar gemacht.

Sieben Jahrhunderte konkreter Kenntnis kontinuierlicher Orgelpflege an St. Peter haben eine Fülle von Instrumenten und Arbeiten bedeutender und weniger bedeutender Meister erbracht. Wenn heute noch zwei, dem Rang der Abtei St. Peter in Geschichte und Gegenwart nicht mehr adäquate Werke existieren, so mag das Jubiläum des Jahres 1982 auch hierin Anlaß zu einer Neubesinnung sein.

Bereits im Juli 1977 hatte der Leiter der orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Münster, Prof. Dr. Rudolf Reuter, an zwei Tagen die große Orgel untersucht. Schon zuvor war am Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg ein Gremium mit aktuellen Fragen der Restaurierung bedeutender Orgeln in der Stadt Salzburg befaßt worden. Nach Gesprächen mit den Verantwortlichen der Erzabtei wurde Prof. Reuter diesem Gremium beigezogen und um eine Stellungnahme zum vorhandenen Orgelwerk, gleichzeitig auch um einen Rahmenplan für das Projekt eines Neubaus ersucht. Dieses Konzept sollte aus den Gegebenheiten des historischen Gehäuses und des langen, schmalen Kirchenraumes entwickelt werden.

In Reuters Befund heißt es auszugsweise: *„Das Pfeifenwerk der vorhandenen Orgel mit 40 Registern hat weder historischen noch praktisch-klanglichen Wert, die technische Einrichtung (Spieltisch, Windladen, Traktur, Windversorgung) ist im System veraltet und auch durch eine größere Reparatur nicht mehr in zuverlässige Funktion zu bringen. Eine Erhaltung des Pfeifenwerks in Verbindung mit einer neuen technischen Anlage [darauf zielte ein Lösungsvorschlag von seiten der Erzabtei St. Peter] wäre schon aus wirtschaftlichen Gründen unrentabel, das Klangerlebnis bliebe überdies ebenso unbefriedigend wie jetzt . . . Die Wiederverwendung einzelner Pfeifenreihen würde die Planung des Orgelneubaus erheblich belasten und keine wesentliche Kosteneinsparung bewirken. Lohnende Einsparungen könnten sich nur bei großen Registern ergeben. Wenn z. B. das Register Prinzipal 16' im Pedal wieder verwendet werden könnte, wäre damit eine erhebliche Einsparung verbunden. Leider sind Material und Mensur so ungünstig, daß an eine Erhaltung nicht gedacht werden kann.“*

<sup>59</sup> Die Heimat Nr. 15 (1919).

<sup>60</sup> Ebenda.

Uneingeschränkt erhaltenswert stellt sich dagegen das Gehäuse dar. Obwohl darin „Bauteile verschiedener Epochen zusammengefaßt sind, bildet der Orgelprospekt trotz einiger Ungereimtheiten eine klare künstlerische Einheit . . . Aus ästhetischen und denkmalpflegerischen Erwägungen ist deshalb die unveränderte Erhaltung der Schauseite der Hauptorgel und des Rückpositivs zu fordern“. Das Gehäuse sollte nach Restaurierung und Ergänzung wieder schrankartig von allen Seiten geschlossen werden, die „relativ kleine Rückpositiv-Fassade wieder zum Gehäuse ergänzt werden“.

Das Gehäuse „schreibt klar die Aufstellung der Mehrzahl der Teilwerke vor. Das Hauptwerk in der Mitte des Hauptgehäuses ist relativ breit und hat damit ideale Klangabstrahlung. Das gleiche gilt für das Pedal, das in neuerer Zeit gegenüber dem Originalzustand größere Rauntiefe erhalten hat. Vielleicht wird es möglich sein, die alte Abmessung des Pedalgehäuses wieder zu erreichen (Originaltiefe ca. 119 cm)“.

Aus Gründen der Klangabstrahlung empfiehlt sich für das Rückpositiv, „das für die klangliche Erfassung des Kirchenraumes von 40 m Länge die günstigste Position hat“, eine kleine Disposition. „Ein kleines Rückpositiv wiederum hat den Nachteil, daß es dem Hauptwerk auch nicht annähernd gleichberechtigt gegenübergestellt werden kann. Deshalb wird man hier an den Bau eines dritten Manualwerkes denken müssen.“

Dieses Projekt eines Neubaus harrt allerdings noch seiner Ausführung.

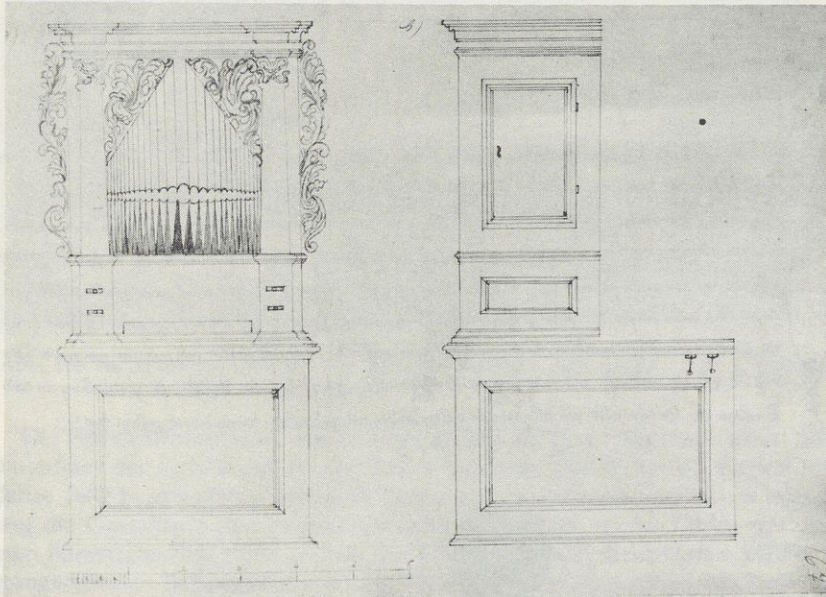


Abb. 164 Entwurf einer Chororgel für St. Peter (HsA 308, 67) (Foto O. Anrather)



Abb. 165 Orgel im Psallier-Chor  
(Foto A. Freeman, 1935)



Abb. 167 Riß zur Umgestaltung der  
Orgel durch Bildhauer Lorenz  
Härmbler, 1763 (vgl. Hahnl Nr. 46)  
(Foto O. Anrather)



 Ich heynrich Traxdorff Orgelmayster von mynns Deken an dem offen buoch wo der furkimbt Das Ich den Geweydigen  
 geystlichen herren heyn petein Abbt des weydeigen Gotshausse Sand peter ze Salzburg und sonen Comendmt In  
 dem beyen wein Gotshausse ain newes weicz und ze ruck am poststiff mit aller yerer zugehörung und In dander  
 haytt am ledigen poststiff gemaect und gearbayt hab nach notturfft vmb dieselb mein und der meinen mü verrent  
 und lön mir von meime obgenanten genädigen herren ein ganzes wolliges benügen mit beyden yelt besterchen  
 ist an allen meime schaden daran mitz yets und hynfir volbenügt. Darumb sag ich den obgenanten g meime heren  
 von Sand peter und sein nachkommen fir mich und mein helffer der obgemelten sachs und arbaytt ganz quittledig  
 und löc verkindt diß buoch mit meimen augen auffgedruckten pfingel besigelt der geth ist ze Salzburg an Sand  
 Barbara tag do man galt von eilff yebund vierzehenhundert und In dem vierundvierzighsten Jar

Abb. 166 Quittungsurkunde des Heinrich Traxdorf vom 4. 12. 1444